

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.- (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Poststempel. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Kinner, vorm. Carl Braus, Schwerter Geschäftsstelle: Dr. Marst. 3. Fernr. 2770 - Postfach: Dortmund 2852



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. - Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Weshofen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 232

Schwerter (Ruhr), Mittwoch, 4. Oktober 1939

71. Jahrgang

Fahnen des Sieges wehen über Deutschland! Europa steht vor schicksalhaften Entscheidungen

Zweifache Bilanz

Schwerter, 4. Oktober.

Der Sekundenzeiger der Weltgeschichte rückt unheimlich fort. England ist zu einer Entscheidung aufgefordert. Europa erlebt schicksalhafte Stunden.

Während die sieghaften Fahnen des Nationalsozialismus aus Freude über den deutschen Erfolg in Polen und den Einzug deutscher Soldaten in Warschau über unseren Straßen flattern, wollen wir - vor der Erklärung der deutschen Reichsregierung - kurze Rückschau halten, um die politischen Positionen zu fixieren, die sich nach der Niederwerfung des polnischen Widerstandes ergeben.

Der infantile Größenwahn und die verbrecherische Großmannstucht der polnischen Regierung beschwor eine deutsche Antwort heraus, die den ehemaligen Herren von Warschau in einem Blitzkrieg von 18 Tagen gegeben wurde. Während in Osteuropa das letzte Glied der Versailles-Kette vernichtet wurde, hatte England, wie die britischen Seuchler mit unüberbietbarer Berühmtheit feststellten, Zeit, um die notwendigen Kriegsvorbereitungen zu treffen.

Wie steht nun die englische Bilanz der letzten vier Wochen aus? Wenden wir uns noch einmal der polnischen Frage zu, für die England angeblich das Friedensband zerrissen hat. Lloyd George hat dem einstigen polnischen Vorkämpfer in London, Maczinski, vor einigen Tagen einen Brief geschrieben. Er meint, auch vom englischen Standpunkt aus sei an eine Wiederherstellung des bisherigen polnischen Staates nicht zu denken, und zwar vor allen Dingen, weil England nicht kämpfe, „am Volke mit Gewalt wieder unter polnische Herrschaft zu bringen. Völker, die einer anderen Rasse angehören und die gegen eine derartige Unterwerfung Widerstand vorbringen, die jedoch seinerzeit von den Polen mit Gewalt unterworfen worden sind.“ Damit entlarvt kein Geringerer als Lloyd George die Scheinheiligkeit der Ziele Englands in einem Raum, in dem das britische Imperium keine lebenswichtigen Interessen hat.

Das innerenglische Leben ist durch die Kriegslage aufs schwerste betroffen worden. In weniger als 14 Tagen ist die Arbeitslosigkeit auf über 100 000 gestiegen. Der Kriegswucher (Fortsetzung Seite 2)

Berlin, 4. Oktober. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt: Die aus Anlaß des siegreichen Abschlusses des Polenfeldzuges angeordnete siebentägige Beflaggung beginnt am Mittwoch, 4. Oktober, und endet Dienstag, 10. Oktober, abends.

Festung Warschau wird besetzt

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht - Unübersichtbare Beute

Berlin, 3. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Laufe des 2. Oktober rückten weitere deutsche Truppen in die Festung Warschau ein. Die Beseitigung der Befestigungen sowie der in Warschau und Modlin erbeuteten umfangreichen Bestände an Waffen und sonstigem Kriegsgut dauert noch an. Im Westen nur geringe Artillerie- und Flugzeugtätigkeit.

Englisch-französischer Affront

Madrid, 3. Okt. In politischen Kreisen erregte die Tatsache größtes Betrüben, daß bei dem Diplomateneinbruch am Sonntag durch den Caudillo anlässlich der 3. Jahresfeier seiner Amtübernahme die Vorkämpfer Englands und Frankreichs ohne ein Wort der Erklärung oder Entschuldigung ferngeblieben sind.

Französische Deserteure aus der Schweiz ausgewiesen

Bern, 3. Okt. Auf Grund eines zwischen Frankreich und der Schweiz getroffenen Abkommens wurde eine ganze Reihe französischer Staatsangehöriger, die der französischen Mobilmachung nicht gefolgt waren oder sich dem Militärdienst durch Fahnenflucht entzogen hatten, in diesen Tagen der französischen Grenzjagdarmee bei Annemasse bei Genf ausgeliefert. Diese Kriegsdienstverweigerer werden nach Lyon gebracht und den Militärbehörden zur Aburteilung übergeben.

50 000 Inder streiken

gegen Englands verbrecherischen Krieg
Schnangai, 3. Okt. (Militärdienst des DNB) Nach hier eingetroffenen Meldungen haben 50 000 indische Arbeiter aus 32 der insgesamt 60 industriellen Betriebe von Bombay am Montag einen einstündigen Proteststreik gegen die Dineinziehung Indiens in den europäischen Krieg durchgeführt. Dieser Streik gegen die Ausbeutung Indiens und ihren verbrecherischen Krieg gewinnt noch größere Bedeutung im Lichte einer öffentlichen Erklärung des Sprechers der Gesetzgebenden Versammlung von Madras, der kürzlich u. a. folgendes erklärte: Die gesamte Bevölkerung Indiens ist gegen die Teilnahme am europäischen Krieg. Indien hat keine eigenen Probleme zu lösen. Die Teilnahme an einem europäischen Krieg kann dem indischen Land und Volk keine Vorteile bringen. Es wäre daher im höchsten Grade absurd, wenn Indien an die europäische Front gehen sollte. Sollte die englische Regierung dies befehlen, werden nur sehr wenige Folgen zu erwarten sein.

Ägyptens Politik defensiv

Kairo, 3. Okt. Eine Erklärung des ägyptischen Regierungschefs, daß die Politik der Regierung defensiv und nicht offensiv sei und daß Ägypten keine Risiken eingehen wolle, wird von der gesamten Presse stark beachtet.

Bergwerksunglück in Mexiko

Bisher 69 Tote

Mexiko, Stadt, 3. Okt. In einem Bergwerk bei Balau im Staate Coahuila ereignete sich am Sonntag eine schwere Schlagwetterexplosion. 69 Tote, 2 Schwerverletzte und 2 Vermisste wurden bisher gezählt. 60 weitere Bergleute sind noch verschüttet. Die Rettungsarbeiten, die sich in vollem Gange befinden, gestalten sich sehr schwierig.

Besprechung Munters-Molotow

Moskau, 3. Okt. Am Montagabend fand eine zweistündige Besprechung zwischen Außenminister Munters und dem sowjetrussischen Außenkommissar Molotow statt. Der Besprechung wohnten die Herren Stalin, der stellvertretende Außenkommissar Potemkin sowie der sowjetische Gesandte in Lettland, Kozlov, und der lettische Gesandte in Moskau, Kocins, bei.

Außenminister Litauens nach Moskau abgeflogen

Kowno, 3. Okt. Außenminister Urbys hat heute vormittag mit dem Flugzeug die Reise nach Moskau angetreten. Zusammen mit ihm begaben sich dorthin der litauische Konsul in Moskau, Rattewicins, und der litauische Konsul in Kowno, Szelisovskas, ferner der sowjetrussische Geschäftsträger in Kowno, Poldnikow, und der neue sowjetrussische Handelsvertreter Gdanow.

In Moskau eingetroffen

Moskau, 3. Okt. Heute nachmittag um 5.30 Uhr Ortszeit traf der litauische Außenminister Urbys auf dem Moskauer Flughafen ein.

Cholera auf japanischen Schiffen

Kobe, 3. Okt. Wie Domei meldet, wurden auf den Dampfern „Haruna Maru“ und „Katori Maru“ der Nippon Yusen Kaisha sechs Cholera-Bazillenträger entdeckt, worauf die Quarantäne für alle in Kobe aus Shanghai und Hongkong eintreffenden Schiffe angeordnet wurde. Die Polizei ist bemüht, die bereits gelandeten Passagiere der beiden Dampfer wieder ausfindig zu machen, um sie einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Intransigente Haltung der Westmächte

Graf Ciano wieder in Rom - Er berichtet dem Duce

Rom, 3. Okt. Außenminister Graf Ciano kehrte heute um 10.50 Uhr im Sonderzug von Berlin nach Rom zurück. Er begab sich sofort in den Palazzo Venezia, um dem Duce über seine Besprechungen mit dem Führer zu berichten.

Zum Empfang des italienischen Außenministers hatten sich zahlreiche hohe Beamte des Außenministeriums mit Staatssekretär Bastianini an der Spitze, ferner der deutsche Geschäftsträger von Vlessen, der Militärattache und der Ortsgruppenleiter der NSDAP, sowie der ungarische Gesandte auf dem Bahnhof eingefunden, die von Graf Ciano überaus herzlich begrüßt wurden.

Die Berliner Reise Graf Cianos beherrscht auch das Bild der Morgen- und Mittagsblätter, die die lebhaften Rundgebungen der Berliner Bevölkerung für den Duce und Graf Ciano sowie seine überaus herzliche Verabschiedung von Reichsaussenminister von Ribbentrop unterstreichen. Bei Wiedergabe des Auslands-echos finden die deutschen Kommentatoren, in denen die deutsch-italienische Freundschaft und die von Mussolini zur Vermeidung einer allgemeinen Katastrophe unternommenen Bemühungen betont und gewürdigt werden, be-

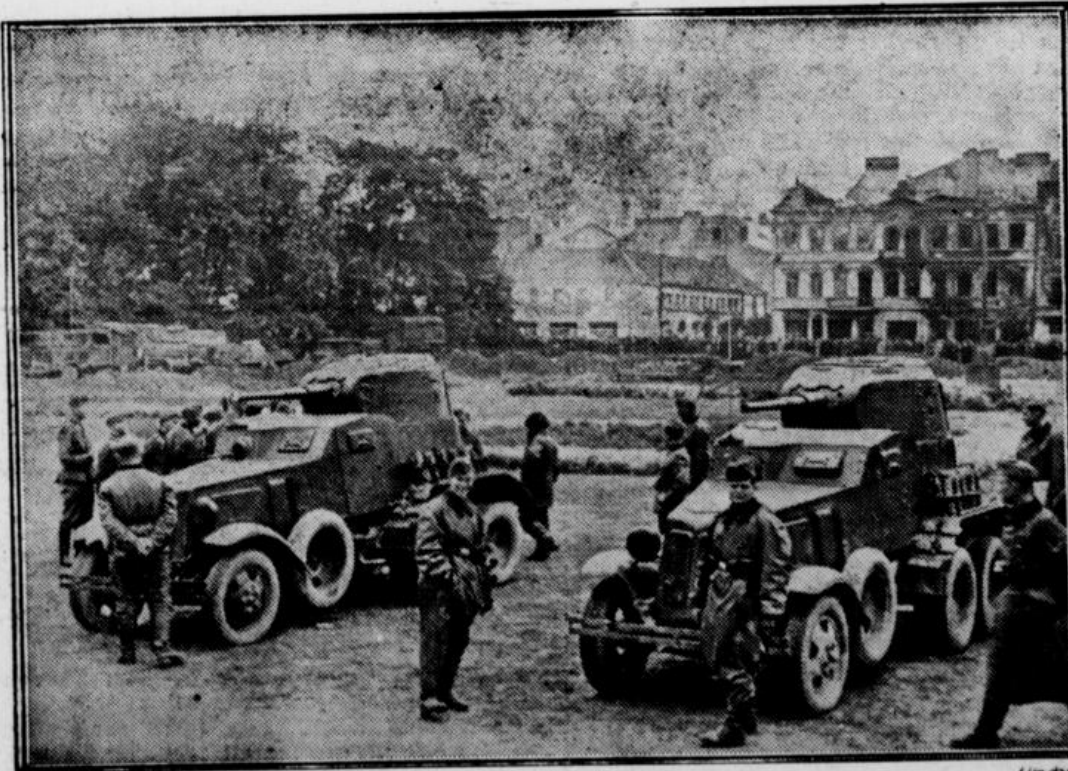
sondere Beachtung. Was die Haltung der Westdemokratien anbelangt, so weisen die Berliner und Londoner Korrespondenten vor allem auf den Unterschied zwischen der in der dortigen Presse zur Schau getragenen Intransigenz und der wahren Einstellung der Bevölkerung hin.

Deutschland tat alles für den Frieden

Urteil des „Corriere della Sera“

Mailand, 3. Okt. Der Besuch des italienischen Außenministers Ciano in Berlin ist weiter der Hauptgegenstand der norditalienischen Presseberichterstattungen.

„Corriere della Sera“ erklärt, in Berlin betonte man, daß Deutschland, nachdem es in einem Monat den ihm von den Westmächten aufgezwungenen Krieg siegreich zu Ende geführt habe, jetzt in der Lage sei, den Feinden erneut die Entscheidungsfreiheit „Krieg oder Frieden“ vorzulegen. Deutschland sei sich bewußt, seinerseits alles für den Frieden getan zu haben und tun zu wollen, aber auch militärisch jeder feindlichen Herausforderung die Stirn zu bieten, wenn die Gegenseite den Krieg wolle.



Sowjetrussischer Offiziersbesuch in Lublin

Die sowjetrussischen Offiziere, die zu Verhandlungen mit den deutschen Militärbehörden über die Festlegung der Grenze zwischen den beiderseitigen Interessengebieten im besetzten Polen in Lublin eintrafen, waren von zwei Panzerpawagen der russischen Armee begleitet. Wie unser Bild zeigt, fanden diese Fahrzeuge bei unseren Soldaten verständliches Interesse.

Zweifache Bilanz

(Fortsetzung von Seite 1.)

macht sich breit. Er wird vom „Daily Mirror“ in einer Karikatur mit folgendem Wortlaut angeprangert. Der böse Wolf, hinter dem Laubstich stehend, sagt dem kleinen Rotkeppchen: „Sag deiner Großmutter, daß sie nur Jüder bekommt, wenn sie ein Fahrrad kauft, auf dem sie dann zu unserer anderen Filiale fahren kann, wo sie zu dreifachem Preis vielleicht eine Taschenlampe kaufen kann, es ist halt Krieg.“

Das ist englischer Humor über ein Thema, mit dem wir Deutsche uns nicht zu befassen brauchen. Zu dem Bucher gefellte sich in England das starke Anzeichen der Kriegseinstellung. Es wirkt wie ein Witz, wenn man nun aus neutralen Wirtschaftskreisen erfährt, daß die in England so sehr verhätschelten Juden bereits dabei sind, unter dem Vorwand einer „durch die veränderten Verhältnisse notwendig gewordenen Verlagerung der Produktion in ruhigere, rostoffreichere Gebiete“, gemeint sind offensichtlich die Vereinigten Staaten, abzuwandern. Zahlreiche jüdische Bankiers und Großhändler, deren „guter Riecher“ ja nur zu bekannt ist, haben bereits die Scheine zur Ueberfahrt über den großen Teich gelöst. So ist auch die jüdische Großhändlerfamilie Rothschild mit 8 Mitglieðern in New York eingetroffen. Das jüdische Großkapital zieht aus England ab, auch eine Folge des von England provozierten Kriegszustandes, die die Lords sicher nicht vorgesehen hatten.

Die Stellung Frankreichs ist bekannt. Die französische Volksstimmung ist alles andere, denn Kriegsfreundlich. Wir haben in den letzten Tagen mehrfach die Gerichtsurteile notiert, wo „definitive Verurteilungen“ mit Gefängnis von 2 bis 3 Jahren geahndet wurden. Ueberall in Frankreich macht sich ein wachsendes Mißtrauen gegen die Pariser Diplomatie bemerkbar.

In Bezug auf die englischen Argumentationen, die das Verhältnis Frankreichs zu England als eine naturgegebene Tatsache hinstellen, erlauben wir uns eine geschichtliche Anmerkung: Im Jahre 1898 mußte Frankreich auf eine englische Kriegserklärung hin die Tricolore, die der Kapitän Marchand im berrenlosen Sudan aufgefahnt hatte, wieder niederholen. Unter dem Eindruck dieser französischen Niederlage wurde in das Niederbuch der französischen Armee ein Gesang gegen das perfide Albion übernommen, dessen Wortlaut zeigt, daß man vor rund 40 Jahren in Frankreich noch völlig anders über England dachte.

Der Wortlaut dieses Liedes heißt:

Wer will Herr sein auf dem Meer? England!
Wer will rauben ringsumher? England!
Wer den Süden, wer den Nord? England!
Welches Volk lebt nur vom Nord? England!
Wer entvölkert Irland? England!
Wer hat Mittelmeer gefannt? England!
Wer bringt über Indien Leid? England!
Wer macht Schand' der Christenheit? England!
Wer ist Völkerverfeind und Blut? England!
Wer bläst die Feuersglut? England!
Wer im trüben immer fisch? England!
Gleich dem Wasserhahn entwischt? England!
Wer steht stets im schlechten Geruch? England!
Wer ist aller Völker Feind? England!
Ja, die Welt hat bald genug — von England!
Wem gilt drum der Haß vereint? England!

Die deutsche Bilanz aus den letzten vier Wochen ist mehr als hoffnungsvoll. Polen ist niedergeworfen, das Gespenst des Zweifrontenkrieges hat seine Wirkung verloren, Rußland hat die Garantie für eine friedliche Zukunft des osteuropäischen Raumes mit übernommen, und erst gestern ist Graf Ciano nach Rom zurückgefahren, nachdem sich die beiden Achsenmächte über die Maßnahmen der nächsten Zeit unterrichtet haben. Die Stellung beleuchtet ein Bild aus der Brüsseler Zeitung „Libre Belgique“: „Durch die Zusammenarbeit Berlins mit Moskau ist es gelungen, die Front der Einkreiser zu sprengen. Darüber ist die Wirkung der Blockade zunichte gemacht und jeder Versuch, eine neue Ostfront aufzurichten, vereitelt. Die politische und diplomatische Bilanz ist daher sowohl für Deutschland als auch für Sowjetrußland außerordentlich vorteilhaft. Man muß blind sein, um das bestritten zu wollen.“

In Polen siegreich, diplomatisch bestens gerüstet, Blockadefest und unter einer Führung, deren Folgerichtigkeit das deutsche Volk in den letzten 6 Jahren immer wieder bewundern konnte, stehen wir mit unbedingtem Vertrauen hinter dem Führer. Gewiß, wir leben in einer schicksalhaften Zeit, wo die Frage: Krieg oder Frieden, noch nicht entschieden ist. Die deutsch-russische Erklärung ebnet jedoch den Weg zu neuem friedlichen Aufbau. Wie auch die neutrale Umwelt die Verantwortlichen für die Zukunft sieht, beweist die unmissverständliche Stellungnahme der in Genf erscheinenden Zeitung „Travail“. Das Blatt schreibt zum deutsch-russischen Friedensangebot u. a.: „Man braucht auf die Außenpolitik nicht besonders zurückzukommen, die von den kapitalistischen Regierungen in London und Paris von 1918 bis zum heutigen Tage geführt worden ist. Bei jeder Gelegenheit ist die Verantwortung der Regierungen in London und Paris aufgezeigt worden. Bei jedem Konflikt ist die Revision der sogenannten Friedensverträge und die Reorganisation Europas verlangt worden. Aber die reaktionären Regierungen haben sich dem stets widersetzt, da sie von diesem Frieden profitierten. Es ist vorzuziehen gewesen, daß die Verweigerung einer friedlichen Revision zum Aufrufen, zum Nüchternheitswettbewerb und zum Kriege führen würde. Heute ist das Problem, den Frieden wiederherzustellen. Das ist noch möglich. Wenn London und Paris aber bei ihrer Haltung beharren, dann weiß man ganz genau, wer die Verantwortlichen an einem allgemeinen Gemetzel sind.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen!

Der endlose Zug aus Warschau

Wie die eingeschlossene polnische Armee belogen wurde - 100 000 Gefangene

Vor Warschau, 3. Okt. Mün schweigen die Kanonen, aber immer noch leuchtet die Nacht blutrot vom Widerschein der brennenden Gebäude in der ehemaligen polnischen Hauptstadt. Seit Tagen haben endlose Kolonnen gefangener Polen die Festung Warschau verlassen, die weiter zurück in die Kriegsgefangenenlager gebracht werden.

Die polnischen Unterhändler hatten in ihren Uebereinkommen darun gebeten, daß der Abtransport nachts vor sich gehen sollte; sie wollten sich die Schande vor den Augen der draußen wartenden Polen ersparen. Die deutschen Offiziere hatten dem zugestimmt. Aber noch bevor der allgemeine Abtransport vor sich gehen sollte, marschierten zahlreiche einzelne Trupps los, sie wollten nichts mehr mit ihren Offizieren zu tun haben, von denen sie auf so unmenschliche Art belogen und betrogen wurden.

Wir erleben den Abmarsch der geschlagenen und gefangenen Polen um Mitternacht auf der Straße vom Vorort Okecie nach Warschau. Da kamen die endlosen Bände heran, die zu gleicher Zeit aus allen Stadtteilen und in allen Himmelsrichtungen hinausgeführt wurden unter Bedeckung durch deutsche Soldaten. Auf den großen Plätzen in Warschau hatten sie ihre Waffen abgegeben. Hoch türmten sich die Gewehre und Maschinengewehre, aber nur wenig Munition wurde abgegeben, sie hätte kaum noch für 24 Stunden gereicht.

„Dann kommen wir nach Hause? Wir sind alles Bauern, haben unsere Höfe verlassen müssen und wurden in der ersten Septemberwoche nach Warschau verlegt — wir müssen auf unsere Höfe zurück, bitte, bitte, schicken Sie uns doch bald zurück und nach Hause.“

Ob sie gebietende Soldaten sind? — „Nein, wir sind in ein paar Tagen ausgebildet worden, und ich bin überhaupt Volksdeutscher, ich komme aus Ostpreußen, und Deutschen wurden dann sofort wieder die Waffen abgenommen!“ berichtet ein großer stämmiger Bauer, der uns nun als Dolmetscher dient.

Ein Offizier war unter diesem Gefangenentransport. Er stürzte auf mich zu, fragte mich: „Ja, aber meine Herren, lesen Sie denn keine Zeitungen? Wir haben Warschau ja nur auf das Drängen der Zivilbevölkerung übergeben und deswegen, weil unsere Munition knapp wurde...“ Die Engländer haben doch schon Danzig besetzt und unsere Truppen werden bald mit den Franzosen bei Berlin zusammentreffen...“ Und als wir ihm dann erklärten, daß bis heute noch kein Engländer und noch kein Franzose und noch lange kein polnischer Soldat deutschen Boden betreten hat, da wollte er das einfach nicht fassen, die Tränen traten ihm in die Augen, er ging still zurück und mischte sich wieder unter die anderen Gefangenen.

Was haben nun eigentlich die polnischen Offiziere ihren Soldaten gesagt, als unsere deutschen Kampfflugzeuge die militärischen Ziele in der Festung Warschau so ungeheuer wirksam bombardierten? — „Sie haben uns erzählt, daß die Flugzeuge polnische Maschinen seien, die „geübt“ hätten. Sie haben uns dann berichtet, daß die Deutschen eigentlich nur über die in der Tschekel erbeuteten Flugzeuge verfügten. Und die Zeitungen schrieben jeden Tag, daß rund 30 deutsche Flugzeuge täglich bei Warschau abgeschossen werden...“

Bis zum letzten Montag erschienen die polnischen Zeitungen, dann hörte das auf und gleichzeitig funktionierte auch unser letzter Warschauer Sender nicht mehr. Da ahnten wir, wie sich die Lage wirklich geändert hatte. Ich bin Korporal, als ich einmal über die furchtbaren Bombardierungen durch die deutschen Flugzeuge mit meinen Kameraden sprach, wurde ich entzweit und erhielt Sprechverbot. Die Zivilbevölkerung wollte schon längst, daß Warschau übergeben würde, aber man hat uns mit der Pistole in der Hand gezwungen, in den Feuerstellungen zu bleiben. Ja, elektrisches Licht gab es schon lange nicht mehr. Wir hatten kein Wasser, und das war am schlimmsten, wir hatten kein Verbandzeug. Die Feuerwehre konnte die zahlreichen Brände nicht mehr löschen, denn das Wasser fehlte ja nur in der Nähe der Weichsel gelang es, einige Brände zu bekämpfen. Die anderen Brände mußten eben weiter wüten, denn die Verfüße, mit Sand die Großfeuer zu erlöchen, sind natürlich gescheitert.

Und wie war es mit der Verpflegung? „Wir haben in den letzten Tagen für vier Mann ein Brot bekommen, das mußte für drei Tage reichen. Dazu gab es manchmal Graupen, aber wir mußten sie ungelocht essen...“

„Dann kam einmal die Nachricht, daß Rußland mobil gemacht hätte“, berichtete ein anderer. „Uns hat man dazu erzählt, daß sich Polen mit Rußland verbündet hätte und daß nun Deutschland in ganz kurzer Zeit erobert sein würde, und dann würde der Krieg aus sein und Polen würde seine neuen Grenzen bis Berlin erhalten und Ostpreußen, Schlesien und selbstverständlich auch Danzig würden polnisches Land werden.“

Der Gefangenentrupp mußte sich fertigmachen, die Schwerwunden wurden auf deutsche Lastwagen verladen und in ein weiter zurückliegendes Feldlazarett transportiert.

Zum Generaloberst befördert

Auszeichnung des Generals von Kluge

Berlin, 3. Oktober. Am 2. Oktober sprach der Führer und Oberste Befehlshaber eine Reihe von Beförderungen aus. Der frühere Kommandierende General des 6. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 6, General der Artillerie, von Kluge, der im polnischen Feldzug eine Armee in der Nordgruppe führte, wurde zum Generalobersten befördert.

Alle Kleinkinder verlassen London

Brüssel, 3. Okt. Die britischen Behörden haben eine Anordnung erlassen, daß nunmehr auch alle Kinder zwischen dem zweiten und dem fünften Lebensjahr London sofort zu verlassen haben. Die Kinder werden ohne ihre Eltern in den nördlichen Provinzstädten und -dörfern untergebracht. Die Kosten betragen 850 RM. je Kind und Woche. Es scheint, daß nach der großen Räumung Londons in den ersten Septembertagen viele Eltern ihre Kinder wieder nach London zurückgeholt haben, ohne viel um Erlaubnis zu fragen und ohne daß die Behörden diese Massenrückwanderung nach London aufhalten konnten. Jetzt sind energische Versuche der amtlichen Stellen im Gange, um nun vor

Große Verdienste der Reichsbahn

Brauchitsch dankt den Eisenbahnern

Berlin, 3. Oktober. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat in einem besonderen, an den Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller gerichteten Handschreiben den deutschen Eisenbahnern und der Deutschen Reichsbahn den Dank des Oberkommandos des Heeres für ihre Leistungen im Dienste der Einleitung und Durchführung des Feldzuges in Polen ausgesprochen.

Die Leistungen, die hierbei erzielt worden seien, und die Zusammenarbeit der Reichsbahn mit den Kräften des Heeres haben wesentlich dazu beigetragen, daß die Operationen durch die Führung in der gewollten Form und mit der erforderlichen Schnelligkeit durchgeführt worden seien.

während der endlose Zug der Gefangenen weitergeht. Ein Pole kam zurück, rannte rasch auf mich zu und schrie mir etwas ins Gesicht, der Dolmetscher übersetzte mir noch einmal: „Wissen Sie, was unsere Offiziere getan haben?“ Die Stimme des polnischen Soldaten überschlug sich fast vor Wut: „Wenn die Bombenangriffe der deutschen Flugzeuge erfolgten, sind unsere Offiziere weggerannt, haben uns im Stich gelassen und sich in den Kellern versteckt, und erst, als die Angriffe vorüber waren, ließen sie sich wieder blicken und schrien uns an, warum wir nicht besser geschossen hätten. Und dabei haben wir getan, was wir konnten, aber mit unserer kurzen Ausbildung konnten wir nicht schneller mit unseren Flakkanonen feuern, und die deutschen Kampfflugzeuge waren ja viel zu schnell...“ Weiter zog der endlose Zug der polnischen Gefangenen über die städtische Landstraße, während immer neue deutsche Truppentransporte, motorisierte Regimenter heranrückten und nun auf den Einmarsch in die ehemalige polnische Hauptstadt warteten.

allein die Kinder zwischen zwei und fünf Jahren endgültig aus London zu bringen. Ob allerdings dieser Versuch erfolgreicher verlaufen wird als der erste Versuch, bleibt abzuwarten.

Gesandter Dr. h. c. Sahm verstorben

Düsseldorf, 3. Oktober. Der deutsche Gesandte Dr. h. c. Heinrich Sahm ist heute abend nach kurzer schwerer Krankheit im 63. Lebensjahr verstorben.

Gemeiner Volkschädling

Bevorstehende Aburteilung im Schnellverfahren

Der mehrfach vorbestrafte Erich Sontke aus Anna, der in einer Wirtschaft gesehen hatte, daß ein angetrunkenen Volksgenosse über große Barmittel verfügte, machte sich an diesen gegen Mitternacht heran, führte ihn in eine wegen Fliegerverdunkelung unbeleuchtete Straße und entwendete ihm die Gelbbörse mit Inhalt. In dem Bestreben, die Bevölkerung gegen derartige Verbrecher zu schützen, hat die Staatsanwaltschaft sofort Anklage im beschleunigten Verfahren vor dem Sondergericht in Dortmund erhoben. Sontke steht seiner alsbaldigen Aburteilung entgegen.

Die Reichsriegsflagge über der Festung Gela

Unsere Geschütze und Bomber zermürbten den polnischen Widerstand - Die feindliche Flotte in den Grund gehohlet

Danzig, 3. Okt. Gela ist gefallen. Der erste und letzte Schuß des Feldzuges gegen Polen ist vor den Toren Danzigs abgegeben worden. Jetzt schweigen die Geschütze, die letzte Festung der Polen, die Seefestung Gela, hat sich bedingungslos den deutschen Truppen ergeben. Der Widerstandswille der Befabung der Halbinsel Gela war durch das zielführende Feuer deutscher Schiffgeschütze auf die Befestigungsanlagen, die Angriffe der Sturzbomber und den zähen Vorrück der Truppenverbände des Heeres, die vom Fuße der Halbinsel auf dem Landwege den Angriff gegen die polnischen Verteidiger Gelas vortrugen, gebrochen.

Nachdem die Befabung und ihr Kommandant wiederholt durch deutsche Funkprüfungen über den Danziger Sender auf die Nutzlosigkeit des Widerstandes hingewiesen worden war, fing die „Schleswig-Holstein“ am Sonntag einen Funkruf des polnischen Flottenchefs, Konteradmiral von Unruh, auf, der sich bei den eingeschlossenen Truppen befand, der die Bereitwilligkeit zur Kapitulation ausdrückte. In einem Funkfutter näberten sich darauf zwei polnische Parlamentärschiffe, die an Bord eines deutschen Räumbootes genommen und nach Goppot gebracht wurden, wo die Uebergabeverhandlungen im Kurhaus stattfanden. Die Kapitulation der aus 250 Offizieren, darunter der Flottenchef der polnischen Kriegsmarine, und 4000 Mann bestehenden Befabung erfolgte bedingungslos.

Durch die stark bewegte See krampt ein Räumboot aus dem Hafen von Neufahrwasser durch die mit weißen Schaumkronen besetzten Wellen der Danziger Bucht. Vom Mast weht die Admiralsflagge. Der Konteradmiral begibt sich zur Uebergabe Gelas zur Halbinsel. Das Räumboot überholt zahlreiche kleine Seebomber, die das Marinelandungskorps nach Gela bringen, und über die Schiffe hin fliegen die Wasserflugzeuge der deutschen Luftwaffe, um im Hafen von Gela niederzugesen.

Der Kriegshafen von Gela erzählt von der vernichtenden Treffsicherheit deutscher Bombengeschütze. Hier liegen, von deutschen Bomben zerschmettert, die letzten Schiffe der

polnischen Kriegsmarine auf Grund, der Zerstörer „Wicher“ und der Minenleger „Gruf“. Vier gesunkene Kriegsschiffe zählen wir bei der Einfahrt in den Hafen. Aus dem letzten Wasser des Wasserflughafens ragen die Trümmer polnischer Seeflugzeuge, die die deutsche Luftwaffe vernichtete, ehe sie aufsteigen konnten.

Die Befestigungsanlagen, Kasernen und andere militärische Bauwerke zeigen die Spuren des schweren deutschen Feuers, das auf ihnen gelegen hat. Nicht nur im Hafen, auch in Gela selbst haben die Einschläge der deutschen Fliegerbomben furchtbare Vernichtung gebracht. Im sandigen Dünenboden haben die schweren Bomben Krater von zehn und mehr Meter Durchmesser gerissen, die so tief sind, daß das Grundwasser in diesen riesigen Sandlöchern steht. Die deutschen Flieger haben beim Kampf um Gela ruhmvolle Taten vollbracht. Im schwersten Abwehrkampf haben sie trotzdem mit eiserner Genauigkeit ihre Ziele mit Bomben beworfen. Die polnische Artillerie in Gela hatte sich bis zuletzt gegen jeden deutschen Fliegerangriff mit Verbissenen getwehrt. Die deutschen Sturzbomber aber haben trotz der wütenden Abwehr jeden ihrer Aufträge mit beispiellosem Mut durchgeführt. Ebenso wie die Flieger haben die deutschen Soldaten, die auf dem Landwege gegen Gela vorrückten, hohe soldatische Leistungen vollbracht. Dafür zeugt nicht zuletzt der erbitterte Kampf um Großendorf am Eingang der Halbinsel. Die deutschen Marinekräfte, die in der Nacht gegen Gela eingesetzt waren, haben gleichfalls bis zuletzt kühnlich schweres Abwehrfeuer erhalten. Inmitten dieses Feuers hat das deutsche Minensuchkommando aus Billan die Bucht von polnischen Minen gesäubert.

Die Uebergabe der Halbinsel vollzieht sich programmäßig. Noch unter Führung ihrer eigenen Offiziere sammeln sich die polnischen Truppen vor ihren Kasernen und Unterkünften, tragen die Waffen zusammen und treten dann den Marsch zum Hafen an. Unterwegs werden sie von deutschen Matrosen in Empfang genommen, gezähmt und zum Hafen geführt, wo ihr Abtransport nach Göttershafen

beginnt. Das Landungskorps ist kaum auf der Halbinsel eingetroffen, da kommen vom Westen her die ersten Krabbschiffe, die auf dem Landwege durch die lange, zäh verteidigte Front auf der schmälsten Stelle der Halbinsel bis nach Gela auf der Spitze der Halbinsel vorgebracht sind.

Die 4000 gefangenen Marine- und Landtruppen machen einen guten Eindruck. Ramentlich die Marine war zum Teil mit ganz neuen Karabinern und mit neuem Schutzeug ausgerüstet. Die Stimmung bei der Truppe ist gesunken. Man merkt den Männern an, wie fast sie den nutzlosen Widerstand haben. Sie sind stolz, tapferen Widerstand geleistet zu haben, aber sie sind froh, nun den hoffnungslosen Kampf beenden zu können.

Die in Gela verbliebene verängstigte Bevölkerung kommt aufatmend aus den Kellern hervor. Durch die schwere Beschichtung haben die Wohnhäuser auch gelitten, der Luftdruck der Detonationen hat fast alle Fensterheben zerschmettert, von den Dächern sind die Ziegel abgehoben worden. Aber was bedeutet das demgegenüber, daß durch die Einnahme Gelas den zahllosen vertriebenen deutschen, jüdischen Familien ihre geliebte Heimat wiedergegeben ist! Gela ist ebenso wie Heisternef auf der Halbinsel oder wie Kirschhof und das aus den Kämpfen um Gdingen bekannt gewordene Gdost eine uralte Wikingersiedlung. Unter der Ordensherrschaft erhielt der Ort Gela die seinen Namen. Die den Ort zur Stadt machte. Seitdem haben hier stets in treuer Verbundenheit mit dem fargen Boden und mit dem ertragreichen Meer deutsche Fischer gefischt, bis sie durch die Polen in den letzten Jahren in rigoroser Weise sämtlich vertrieben wurden, damit aus dem Fischerdorf Gela eine polnische Seefestung gemacht werde.

Die polnische Festung ist gefallen, die „polnische Flotte“ liegt in dem kleinen Hafen von Gela zerschmettert auf dem Grunde. Die Halbinsel Gela steht jetzt über dem heiligen deutschen Land, das niemals wieder unter Fremdherrschaft geraten wird.



OKTOBER
4
MITTWOCH

Zum Geleit:

Drei Sterne strahlen:
Ehre, Freiheit, Frieden!
Sie leuchten hell
vom Meer zum Alpen-
firn. Nichts Höheres ist
im Leben uns beschie-
den. Gesegnet sei dies
heilige Dreigestirn.
Seinrich Anader.

Feind liest mit!

Das Verhältnis des deutschen Lesers zu seiner Zeitung war immer besonders eng und die Erwartungen und Forderungen, die der Leser an sein Blatt stellt, sind stets sehr hoch gewesen. Lärmende unsachliche Methoden, Verdrehen von Tatsachen und die wüste Beschimpfung des Gegners, wie es in diesen Tagen in dem Blätterwald unserer Feinde wahre Orgien feiert, wäre deshalb in deutschen Zeitungen völlig unmöglich. Der deutsche Leser hat, und das bewahrt sich gerade in diesen Tagen auf das schönste, volles Verständnis dafür, daß ein Bericht über dieses oder jenes öffentliche Ereignis, und wenn er selbst Augenzeuge davon war, aus militärischen Gründen nicht in seinem Blatt erscheint. Er hat ein feines Empfinden dafür, was seinem Volke nicht oder schaden kann, aus der richtigen Erkenntnis heraus: „Was ich gehört und gesehen habe, brauche ich durchaus nicht immer in der Zeitung zu lesen, denn der Feind liest mit!“

Ganz besonders, wenn es sich um Maßnahmen der Landesverteidigung handelt, würde es der deutsche Leser unbedingt ablehnen, wenn er zum Beispiel eine Schilderung über einen Fliegeralarm, den er selbst in der Nacht mitmachte, am nächsten Tag in aller Länge und Breite in seiner Zeitung finden würde. Der Leser würde es ablehnen, wenn durch solche Berichterstattung seine Zeitung dem Feinde Vor- und Nachteil leistete. Die feindlichen Flieger, die seine Stadt in dunkler Nacht in großer Höhe überflogen, konnten ihren genauen Standort unmöglich wissen. Deshalb würde er es nicht verstehen, wenn dem Feinde durch seine eigene Zeitung nachträglich davon Mitteilung gemacht würde, damit er sich in Zukunft danach richten kann.

Der Leser weiß, daß seine Zeitung ihn über die Gesamtlage des Volkes und über die Ereignisse an der Front stets eingehend unterrichtet, wenn auch manchmal, um feindlicher Spionage entgegenzuwirken, nicht alle Einzelheiten bekanntgegeben werden können. Er ist einsichtsvoll und politisch reif genug, daß er weiß, daß in dem uns nun ausgesetzten Lebenskampf der Nation, der alle Kräfte anspannt, auch dies in Rechnung gestellt werden muß.

Tageschronik

→ NS-Frauenfront Schwerte, Abt. Reichsmutterdienst. Freitag, 6. ds. Mts., nachmittags von 3-5.30 Uhr, findet im Saal des Reichshaus „Neues aus Altem“ statt. Anmeldeungen nehmen umgeben die Ortsabteilungsleiterinnen und Fr. Portoff, Bahnhofstraße 6, entgegen.

→ Unser Bilderdienst zeigt folgende interessante Aufnahmen: Von dem Kampf um Warschau; Die Kapitulationsverhandlungen in Lodz; Die verantwortlichen Oberbefehlshaber des Feldzugs in Polen beim Führer; Deutschlands erfolgreiche U-Boot-Waffe; Vor der Kapitulation der Festung Warschau; Frieden in Osteuropa; Unterzeichnung der gemeinsamen politischen Erklärung und des Freundschaftsvertrags zwischen der Reichsregierung und der Regierung der UdSSR im Krent in Moskau; Die Befreiung des italienischen Außenministers in Berlin; Die letzte Fahrt des ermordeten rumänischen Ministerpräsidenten Calescu.

→ Beamtenheimstättenwerk arbeitet weiter. Wie das Beamtenheimstättenwerk des Reichsbundes der deutschen Beamten bekanntgibt, erfüllt seine Arbeit durch die kriegerischen Ereignisse keine Unterbrechung. Es nimmt nach wie vor Sparanträge von Beamten entgegen. Nach Prüfung der Unterlagen werden Heimstätten-Darlehen nach wie vor nachstellig, ja selbst an letzter Stelle an die Beamten ausbezahlt. Auch die Einrichtung der Sofortdarlehen wird aufrechterhalten, ebenso bleiben die Beratungen des Beamtenheimstättenwerkes bestehen, so daß alle Siedlungsvorbereitungen getroffen werden können.

→ Die Jugend hilft mit! Der deutsche Wald birgt während der Erntezeit unserer Sommerfrüchte auf den Feldern ebenfalls eine Reihe gut nutzbarer Früchte, die des Sammelns wert sind. Dazu gehören die stark ölhaltigen Bucheckern, deren dreieckige Früchte massenhaft unter den Bäumen liegen und geradezu darauf warten, aufgesammelt zu werden. Gutes Viehfutter ergeben Eicheln und Kastanien. Auch sie sind reichlich vorhanden und müssen nur eingesammelt werden. Der Jugend hat es immer Freude bereitet, wenn sie sich auf diesem Gebiete betätigen konnte und jetzt wird sie mit erhöhter Begeisterung daran gehen, weil auch sie weiß, daß der Führer jeder hilfreichen Hand bedarf, um den Kampf um Deutschlands Freiheit und Ehre zum Siege zu führen.

Schwerter Frauen sind Nähkünstlerinnen

Aus alten Kleidungsstücken werden neue hübsche Kleider genäht

Wir leben in einer Zeit, in der sich alle Kräfte der einen Forderung einfügen, die heißt: Alles für Deutschland. Gerade in kleinen scheinbar nebensächlichen Dingen wird diese Forderung ebenso in die Tat umgesetzt wie in großen. Wir besuchen in diesen Tagen eine Näh- und Handarbeitschule des Deutschen Frauenwerks und fanden die Mädel und die Leiterin bei eifriger Arbeit. Da wurden alte Kleider und unbrauchbar gewordene Bettbezüge aufgetrennt, ausgebeutete gestrickte Wollläden „aufgeribbelt“, Haufen von kleinen Flickresten gesichtet und geordnet. Allerlei hatten die Mädel aus den alten Beständen zusammengetragen. So entstand aus einem dunkelblauen Kleid der Großmutter nun ein frisches Kleid mit weißem Reißverschluss für die Enkeltochter. Hier strickte ein Mädel eine Borte an einem Wäschekleid, das aus einem rot gestreiften Bettbezug geschnitten war, da lag eine Kinderschürze fertig, die als Schürze einen reizenden Besatz aus Resten hatte, und eine Weste, die aus der Wolle von zwei Kinderpullovern gestrickt wurde. Man sah, daß es den Mädeln Freude machte, und daß sie stolz waren auf die fertige Arbeit — ganz abgesehen davon, daß es heute eine selbstverständliche volks-

wirtschaftliche Pflicht ist, zunächst einmal die alte Kleidung auszubessern und umzuändern, bevor man an eine Neuanfertigung denkt.

Die vielen fast aus Unglaubliche grenzenden Möglichkeiten, die es da gibt, kann aber nur derjenige wirklich auswerten, der sich aufs Nähen versteht. So ist es nur zum Vorteil der teilnehmenden Mädel, wenn sie in der Nähchule lernen, wie man mit geringen Mitteln und dennoch geschmackvoll ein neues Kleidungsstück herstellt. Wenn sie das können, werden sie auch ohne große Schwierigkeit dann, wenn es wirklich notwendig ist, in der Lage sein, selbständig ein neues Kleid zuzuschneiden.

Die Arbeit, die hier in den lichten Räumen der Nähchule geleistet wird, ist gerade in dieser Zeit, in der mit allen Spinnstoffzeugnissen sparsam umgegangen werden muß, notwendig. Ebenso wichtig wie es ist, in der Küche nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten hauszuhalten zu können, ist es heute mehr denn je nötig, auch volkswirtschaftlich richtig mit den Spinnstoffen umzugehen. Das aber kann die Hausfrau nur dann, wenn sie sich in der Hausnäherei auskennt. Je früher das deutsche Mädel dies lernt, desto besser ist es für die deutsche Volkswirtschaft!

Gaststätte ohne Lautsprecher unmöglich!

Das Gaststättengewerbe vor neuen Aufgaben — Wertvolle Hinweise

Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß der Besucherstrom in manchen Gaststätten, namentlich in den Fremdenverkehrsorten, nicht das gleiche Ausmaß haben kann wie in der Zeit vor Beginn des Abwehrkampfes. Darin kann aber nur ein Anreiz liegen, die Bemühungen um den Gast zu verstärken und den Betrieb auf die besonderen Erfordernisse der Gegenwart einzustellen. Für eine große Anzahl von Gaststätten und Beherbergungsbetrieben ergab sich bereits aus militärischen Gründen die Notwendigkeit einer Umstellung, sei es, daß sie zur Unterbringung militärischer Einheiten, neu geschaffener Behörden usw. herangezogen wurden, daß sie als Lazarette, Soldatenheime usw. eingesetzt wurden, oder daß sie Räume zur Aufnahme von Flüchtlingen zur Verfügung stellten und für verschiedene Zwecke mit Personal und Material einspringen mußten. Aber auch die nicht unmittelbare kriegsnotwendig eingespannten Betriebe stehen vor einer Fülle neuer Aufgaben, die Hermann Götter, der Staatssekretär für den Fremdenverkehr, mit der Forderung einer aktiven Mitarbeit an der Aufklärung der Bevölkerung zielweisend umriß, wobei er darauf hinwies, daß heute die Gaststätten mehr denn je Sammelpunkt der gegenseitigen Aussprache über politische und wirtschaftliche Ereignisse seien.

Die Erfüllung dieser Forderung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ist allen Inhabern von Gaststätten und Beherbergungsbetrieben zur Pflicht gemacht, dient aber zugleich

den Interessen dieser Berufsgruppen selbst. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß ein Gast einen Betrieb heute bevorzugt, in dem ihm zum Beispiel die Möglichkeit geboten wird, sich über alle politischen und militärischen Ereignisse rasch und hinreichend zu informieren, wobei als besondere Einrichtung nur auf den Aushang von Landkarten mit Einzeichnung der Fronten hingewiesen sei.

Daß eine Gaststätte ohne Lautsprecher nicht mehr zeitgemäß ist, braucht kaum erwähnt zu werden, ebenso wenig wie das Vorhandensein von Tageszeitungen und Zeitschriften in genügender Anzahl. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Aufgabe des Gaststätteneinhabers und seiner Gefolgschaft im Hinblick auf die Stärkung der inneren Front. Nicht nur, daß allen Wirtshäusern und Kaffeehäusern unter den Gästen mit aller Schärfe entgegengetreten werden muß, es ist auch notwendig, daß der Gastwirt seinen oft sehr großen Einfluß auf die Gäste in positivem Sinne geltend macht.

Die Gaststätte muß zu einem zuverlässigen Stützpunkt der inneren Front werden. Dazu gehört vor allem auch, daß die Umstellungsschwierigkeiten bezüglich der Speisekarte von dem Betriebsinhaber so gemeistert werden, daß der Gast sich nach wie vor wohlfühlt. Durch sorgfältige Zubereitung der Speisen und entgegenkommende Bedienung kann das Verständnis der Gäste für die Notwendigkeit der Umstellungsmaßnahmen geweckt und gehoben werden.

Wer hat interessante Feldpostbriefe?

Die „Schwerter Zeitung“ wird Feldpostbriefe von Soldaten aus unserer Stadt veröffentlichen

Wer von uns hätte in den vergangenen Wochen nicht immer wieder mit stolzer Freude und dankbarem Herzen von den Heldentaten unserer Soldaten in Polen gelesen, wenn hätten die Berichte von der Front nicht gepakt und mitgerissen! Wir, die in der Heimat zurückblieben, haben heißen Herzens von Tag zu Tag die Fortschritte unserer Truppen verfolgt, niemals zuvor haben wir mit größerer Spannung auf die neuesten Nachrichten gewartet, die die Zeitungen brachten.

Unter den deutschen Soldaten, die im Osten für den Frieden und für das deutsche Recht kämpfen, sind auch viele Söhne unserer Stadt Schwerte. Auch sie haben getreu ihrem Fahnenbild ihre Pflicht erfüllt, haben ihre Tapferkeit und Mut tausendfach unter Beweis gestellt. Daß auch Schwerter Männer in den Reihen unserer fegefeindlichen Armeen im Polenfeldzug standen, daß auch sie freudig dem Befehl des Führers gehorchten, darauf sind wir alle stolz.

Und nach den ersten Tagen und Wochen haben nun sicher auch schon alle Schwerter Familien, die einen Angehörigen draußen im Felde haben, Nachricht von den Soldaten. Mit welcher Spannung haben sie diesen Feldpostbrief erwartet, welche stolze Freude hat er ausgelöst bei den Frauen, denen der Abschied von ihren Männern nicht leicht fiel, bei den Eltern, die ihre Söhne hinausziehen ließen, und bei den Kindern der Soldaten, für die Deutschland auch in Polen um einer glücklichen großen Zukunft willen kämpfte.

An alle Familien in Schwerte, die Feldpostbriefe von ihren Männern und Söhnen aus dem Felde erhalten haben, richten wir nun die Bitte: Gebt uns eine Abschrift dieser Feldpostbriefe, oder leihst uns diese Briefe für kurze Zeit. Wir wollen die interessantesten Feldpostbriefe veröffentlichen und wir sind überzeugt, daß diese Berichte das In-

teresse der gesamten Bevölkerung finden werden. Diese Briefe werden Dokumente für die Tapferkeit und den Selbstenmut auch der Söhne unserer Stadt sein! Wer von Euch, Volksgenossen in Schwerte, hat einen Feldpostbrief erhalten, der interessante Mitteilungen enthält? Reicht sie der „Schwerter Zeitung“ leihweise herein! So wird das Band zwischen unseren tapferen Soldaten und der dankbaren Heimat noch enger geknüpft!

„Die Dame Kobold“

Das Westfälische Landestheater spielt

Die NSG. „Kraft durch Freude“ führt am Sonnabend, 7. Oktober, die erste Veranstaltung des Winterhalbjahres 1939/40 im Saale „Im Reiche des Wassers“ durch. Von dem Westfälischen Landestheater wird das Lustspiel „Die Dame Kobold“ aufgeführt. Die Veranstaltung beginnt um 20.15 Uhr. Eintrittskarten hierfür sind in den Vorverkaufsstellen Zigarrenhaus Schöttler, Westfälische Landeszeitung „Rote Erde“, Schwerter Zeitung, Gasthof „Im Reiche des Wassers“ sowie bei den Amtswaltern der NSG. zu haben.

→ Hausfrauen, helft dem Kaufmann und euch selbst! Hausfrauen, schiebt nicht euren Kaufleuten die Verantwortung dafür zu, daß ihr eure Waren richtig erhaltet! Die Zeitungen brachten Erläuterungen zu den neuen Lebensmittelpreisen. Nehmt euch die Zeit, diese Erläuterungen an Hand eurer Lebensmittelpreise zu verfolgen, nehmt einen Bleistift dazu, tragt auf den einzelnen Abschnitt die Mengen ein und grenzt mit einem Buntstift die Abschnitte ab, die in einer Woche benutzt sein müssen. Euer Kaufmann wird euch dankbar sein, wenn er nicht noch für euch mit denken und rechnen muß.

Ich will an die Front!

Du, mein Kamerad, hast es ernst und fest gesagt, als deine Mitarbeiter vom Büro zum Wehrbezirkskommando gewesen und hast dich freiwillig gemeldet. Du hast deiner Frau ruhig und klar auseinandergesetzt, daß es für einen deutschen Mann in stolzer, großer Zeit nur eine Pflicht gibt: Kampf! Und nur ein Ziel: Sieg! Dann aber hat der Stellvertreter des Führers die Parole für die innere Front, für die deutsche Heimat klar und eindeutig gegeben: Jeder an seinem Platz! Und in gewohnter Disziplin hast du dich gefügt, hast deine Pflicht getan wie stets, Tag für Tag. Dennoch aber war das Drängen in dir: An die Front. Zu den Kameraden.

Wer versteht dich nicht! — Und doch: Jetzt liegt auch für dich der Marschbefehl auf dem Tisch des Hauses. Und nicht nur für dich. Gleichzeitig bekam deine Frau den Marschbefehl. Dein Nachbar wurde aufgerufen. Seine Arbeitskameraden haben den Befehl in der Tasche. Blicke sind wir alle, du und ich und unser Nebenmann — Frontsoldaten! Soldaten der inneren Front!

Nun sind wir alle an der Front! Und unser Marschbefehl und unsere Marschrichtung heißen: Kriegswinterhilfswerk des Jahres 1939/4. Unser einmütiger Wille heißt: Sieg auf der ganzen Linie!

Am 8. Oktober ist die erste Schlacht an der inneren Front: Erster Eintopffronttag. Am 14./15. Oktober ist die zweite Schlacht an der inneren Front: Erste Reichsstraßenaufräumung der NSG.

Du wolltest an die Front, du wolltest kämpfen, du wolltest deine Treuefindung durch die Tat beweisen, — gut, Kamerad, hier ist dein Marschbefehl, hier die Parole: Kriegswinterhilfswerk! Zeig, daß du diese Zeit verstehst, — zeig, daß du Soldat bist, gleichgültig, wo du stehst und ob du Mann bist oder Frau, Junge oder Mädel.

Du willst an die Front, — gut, Kamerad: Vorwärts!

1700 freiwillige Arbeitsmädchen

Auch im Kreise Iserlohn

Der Aufbau des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend wird beschleunigt durchgeführt. Viele Mädel sind dem Rufe des Führers, sich in den Dienst in der „inneren Front“ zu stellen, sofort gefolgt. Von 1700 freiwilligen Mädchen in Westfalen konnten schon in den letzten Tagen 500 Arbeitsmädchen in ihre neuen Lager eingewiesen werden. Sie sind in sieben Lager im Sauerland, ehemalige Abteilungen des RAD, der Kreise Iserlohn, Arnsberg, Hamm und Siegen, eingezogen. In kürzester Zeit werden noch weitere Unterkünfte bereitgestellt, um all den noch kommenden Arbeitsmädchen ein Heim zu sein. Dort werden sie mit den Kameradinnen, die schon seit April im Dienst an der deutschen Frau und Mutter stehen, in freudiger Bereitschaft ihre Kräfte einsetzen und damit beweisen, daß sie die ihnen gestellten Aufgaben reslos erfüllen.

Sparame Haushaltsführung

Auf jede Frage eine Antwort!

Seit Jahr und Tag hat es sich die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk zur Aufgabe gemacht, durch Vorträge und praktische Koch- und Back-Kurz Kurse den Hausfrauen Kenntnisse einer volkswirtschaftlich richtigen und möglichst sparsamen Haushaltsführung zu vermitteln. Geht man heute aber beispielsweise auf den Markt oder ins Geschäft, dann hört man zu seinem größten Erstaunen immer wieder von recht vielen Frauen: „Ja, davon erhalten wir genug, aber...“ Ja, es kommt jetzt das große Aber!, denn das, was in geringerem Maße vorhanden, gerade das glaubt man, nun unbedingt haben zu müssen!

Wenn diese Frauen wüßten, was die Mitglieder des Deutschen Frauenwerks in dieser Hinsicht in den letzten Jahren durch die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft alles gelernt haben. Sie haben geradezu aus der Not eine Tugend zu machen verstanden. Die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks stehen nun allen Hausfrauen kostenlos zur Verfügung, um auf diese Fragen Antwort zu geben. Nicht nur die Mitglieder des Deutschen Frauenwerks, sondern jede Hausfrau soll erfahren, wie erspinnerisch alle Mittel und Wege ausgenutzt sind, um auch heute abwechslungsreich und schmackhaft und dabei vor allem nahrhaft kochen zu können.

Doch nicht nur die gewiß wichtige Kochfrage, sondern alle anderen Fragen, die heute unsere Hausfrauen bedrücken, dürfen in der Beratungsstelle vorgebracht werden, um mit derselben Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit beantwortet zu werden.



Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-W.H.W. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.

Westfalen und Rheinland

Apfel und Kartoffeln

Da uns dieses Jahr eine reiche und gute Ernte an Obst und Kartoffeln beschert hat, kommt es darauf an, deren Fülle nach besten Möglichkeiten auszunutzen, damit von diesen wertvollen Nahrungsgütern auch nichts verkommt.

Viele sind noch immer der Ansicht, daß ein Apfel zunächst rein äußerlich mit dem Obstmesser in Stücke zerschneiden und dann seiner Schale und des Gehäuses entleert werden müsse, damit der Wohlgeschmack vollkommen sei. Allein bei diesem Verfahren wirkt man wesentlich Bestandteile der Frucht weg, denn gerade in der Schale und dem Kerngehäuse sind die wertvollen Vitamine enthalten. Wer gute Äpfel hat, und namentlich die Jugend, sollte kräftig in den Apfel hineinbeißen, ohne ihn zu schälen oder das Gehäuse zu verschmähen. Auch zu den verschiedensten Gerichten können Äpfel, sei es als Kompott oder in anderer Form, praktisch verwendet werden, abgesehen davon, daß er, eingelegt, einen wohlschmeckenden Brotaufstrich abgibt, so daß er bei den einzelnen Mahlzeiten eine angenehme Abwechslung bietet.

Im allgemeinen kommt es bei Äpfeln wie bei Kartoffeln weniger auf die Sorten und die Größe einzelner Sorten an, da alle in ihrer Güte kaum zu wünschen übrig lassen. Allerdings sind bei den Kartoffeln mehr Gesichtspunkte zu beachten. Man soll die runden, walzenförmigen Früchte vorziehen, möglichst ohne Nissen und tiefliegende „Augen“, um ein leichteres Schälen zu ermöglichen. Zu Einlagerungszwecken kommt natürlich nur ganz einwandfreie Ware in Betracht, die unbeschädigt sein muß, weil davon nicht nur ihre Haltbarkeit abhängt, sondern weil minderwertige oder faule Kartoffeln (das gilt auch für die Einlagerung von Äpfeln) die gefunden anstehen. Bei Kartoffeln empfiehlt es sich, vor dem Kauf zum Einlagern eine Probe vorzunehmen, wobei sich etwaige Fehler am besten feststellen lassen. Gut ausgereifte und nährstoffreiche Kartoffeln werden beim Kochen weich und mehlig. Weniger gut eignen sich zur Einkellierung solcher Kartoffeln, die im Innern Flecken aufweisen. Auch das leichte Kochen und vor allem der reine Geschmack bürgen für die Haltbarkeit der Ware. Weiter achtet man darauf, daß die Kartoffeln trocken sind und ihnen möglichst wenig Erdbreich anhaftet. Naß eingebrachte Kartoffeln oder solche mit Schimmelflecken eignen sich daher nicht zur Einkellierung, sondern müssen vorzeitig verbraucht werden.

Alkohol fordert ein Todesopfer

Herford. In einem Hause an der Johannisstraße fand man einen älteren Mann tot auf. Die Nachforschungen ergaben, daß der Verunglückte am Tage zuvor in der Trunkenheit eine schwere Schädelverletzung erlitten, der er dann erlegen ist.

Sieben Verletzte beim Straßenbahn-Zusammenstoß

Köln. Am Sonntagabend gegen 9 Uhr stießen in Köln zwei Straßenbahnen der Linie 14 an der Haltestelle Dortastraße zusammen, als eine Bahn an der genannten Haltestelle die Fahrt verringerte und hielt während der Fahrer der ihr folgenden Bahn seinen Zug nicht mehr rechtzeitig anhalten konnte. Der Zusammenstoß führte auf den Anhänger des ersten Zuges auf, wobei sieben Fahrgäste, die auf diesem Hinterfuhr standen, Verletzungen erlitten. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Blick über die Dächer Der Sternenhimmel im Oktober 1939

Der erste Stern, der in der Dämmerung aufleuchtet, ist im Südwesten der helle Planet Jupiter, der im Sternbild der Fische geht. In der Nähe des Frühlingspunktes ist sein Untergang erfolgt zum Monatsende kurz nach 6 Uhr, bei Monatsende kurz nach 4 Uhr morgens. Etwas östlich von Jupiter finden wir im Widder den etwas schwächer leuchtenden Saturn, der am Anfang kurz nach 19 Uhr aufgeht, am 22. steht er im Gegenstand zur Sonne und geht dann beim Sonnenuntergang auf, während sein Untergang bis Monatsende etwa 6.15 Uhr Bahnzeit in Westdeutschland erfolgt. Ferner finden wir im Südwesten im Steinbock immer noch den roten Planeten Mars, dessen Untergang am Anfang eine halbe Stunde nach Mitternacht zum Monatsende gerade um Mitternacht erfolgt. Abendsterne sind ferner Merkur und Venus. Ersterer ist jedoch zunächst wegen Sonnennähe nur schwer zu finden; gegen Monatsende erfolgt der Untergang im Südwesten kurz nach 18 Uhr. Genau dasselbe ist über Venus zu sagen.

Am abendlichen Firmament erblicken wir zunächst im Scheitelpunkt die Leier mit Vega, Alair im Adler im Süden und Arktur im Bootes im Westen. Im Nordwesten steht der Wagen, im Westen neben Bootes Krone und Schlange, im Südwesten der Fuchs und Ophiuchus. Im Südwesten erhebt sich die Milchstraße durch den Schützen ziehend über den Skorpion und leitet über über Wader, Schwan, Leier, Cepheus, Cassiopeia (östlich vom Polarstern) auf Perseus über, bis sie am nördlichen Horizont im Sternbild des Fuhrmanns (mit der hellen Capella) verschwindet. Der Osthorizont zeigt die typischen Herbststernbilder Regulus und Andromeda (mit dem bekannten Spiralnebel), unter ihnen Wa-

200 Jahre Westerwälder Braunkohle Starke Belegung in der jüngsten Zeit

Montabaur. Die Braunkohle ist im Westerwald länger bekannt, als vielleicht mancher annehmen wird, wenn auch oft genug der eigentliche Verwendungszweck erst später bekannt wurde. Schon 1595 wurden am „Breitscheider Hölzchen“ eigenartige Kohlen gefunden. Der damals regierende Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg und sein Kammerherr Stöver nahmen sich des Fundes an, hielten ihn aber für Holzkohle. Das eingeholte Urteil von Sachverständigen belehrte sie jedoch, daß es sich bei dem Fund um Braunkohle handelte.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in Höhn Braunkohle durch vorbeistießendes Wasser ausgepült und auf diese Weise bekannt. Jeder grub sich im Tagbau seinen eigenen Bedarf. In den folgenden Jahren mußten sich dann kleine Gewerkschaften in Höhn gebildet haben. Erst unter Vormundhaft des fürstlichen Hauses Hessen wurde im Jahre 1718 in Höhn ein ordentlicher Bau angefangen. Das Bergwerk in Höhn wurde 1780 von der Landesherrschaft übernommen. Auch in Bach und Stockhausen waren bereits 1746 Braunkohlen entdeckt worden, aber erst 1749 wurde in Bach und 1750 in Stockhausen ein ordentliches Bergwerk angelegt.

Bei Gudheim wurden schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Braunkohlen gefördert. Das Gudheimer Bergwerk wurde aber 1746 stillgelegt, weil in diesen Jahren das Holz so billig war, daß ein Abbau von Kohlen sich nicht lohnte. Die vorhandenen Kohlen wurden damals zu Asche verbrannt und das Feld damit gedüngt.

Anfangs hielt man die Braunkohle vielerorts für Holzkohle. So ist bekannt, daß bereits 1651 bei Langendernbach und 1724 bei Fridhofen „Holzkohlen“ abgebaut sind. Die Montabaurer Chronik berichtet, daß sich um

die Mitte des 18. Jahrhunderts bei Elbingen Spuren von Braunkohlen an der Erdoberfläche zeigten, die dann als Hausbrand Verwendung fanden. Die Braunkohlenvorkommen bedeuteten für den Westerwald großen Segen. Denn infolge schlechter Wirtschaft und absoluter Sorglosigkeit in der Anpflanzung waren die Wälder fast völlig verschwunden. Im Jahre 1786 schreibt der Berggraf Joh. Phil. Becker in seiner mineralogischen Beschreibung des Westerwaldes: „Nicht ein Drittel der jetzigen Einwohner würde auf dem Westerwald bleiben können, wenn das Magazin des unterirdischen Holzes nicht da wäre. Die übrigen wären durch Mangel des Brandes gezwungen, auszuwandern.“

Der Abbau der Braunkohlen war ursprünglich sehr einfacher Natur. Da, wo man die Kohlen auf der Erdoberfläche fand, wurde gegraben. Es wurde eine sogenannte Rösche angelegt und diese so weit geführt, wie das Wasser den Abbau nicht hinderte. Erst später wurden von den Tälern aus Stollen zum Abziehen des Wassers angelegt und die Kohlen auch durch Schächte aus einer Tiefe von 50 bis 80 Meter geholt. Trotz dieses verhältnismäßig primitiven Abbaus wurde auf der Grube in Stockhausen in der Zeit von 1758 bis 1785 eine Ausbeute von 370 000 Zentnern erzielt, was einer jährlichen Ausbeute von 13 700 Zentnern gleichkommt. Die bedeutendste Grube war auch in der damaligen Zeit schon Höhn. Hier wurde in der Zeit von 1780 bis 1784 eine jährliche Ausbeute von 30 000 Zentnern erzielt. Im Laufe der Jahrzehnte ist der Braunkohlenabbau im Westerwald bis auf wenige Gruben zum Erliegen gekommen. In jüngster Zeit hat jedoch auch in der Westerwälder Braunkohlenindustrie eine starke Belegung eingesetzt.

Mehr Lehrlinge für friegswichtige Berufe Die Nachwuchslenkung wird fortgesetzt

Berlin. Wir dürfen nicht wieder in den früheren häufig begangenen Fehler verfallen, daß man unter dem Druck brennender Tagesfragen glaubte, die Sorge für die Jugendlichen zurückstellen zu können, wobei man überfah, daß die Nachwuchsfürsorge von heute die Facharbeiterfrage von morgen ist. Deshalb wendet sich der Sachbearbeiter für die Nachwuchslenkung der Arbeitsämter, Dr. Stets, in „Arbeitskreis und Arbeitslosenhilfe“ entschieden gegen die hier und da schon vertretene Ansicht, daß die Berufsberatung und Berufsstellenvermittlung während des Kriegszustandes überflüssig geworden sei. Sowohl das Reichswirtschaftsministerium als auch die Reichsarbeitskammer würden im gegebenen Falle alles daransetzen, das Berufsausbildungswerk zu erhalten. Daraus ergab sich für die Berufsausbildungslenkung die Notwendigkeit besonderer Aufmerksamkeit für die Verteilung des jugendlichen Nachwuchses. Darüber hinaus müsse alles getan werden, um die in der Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen zu einem ordnungsmäßigen Abschluß zu führen.

Für den Schuljahrjahrgang 1939 haben die Arbeitsämter erstmalig Richtlinien für eine gerechte Verteilung des Nachwuchses auf die Berufe entsprechend ihrer staatspolitischen Bedeutung erhalten. Dieser Grundbaß muß auch in der Kriegswirtschaft aufrechterhalten bleiben. Allerdings wird die staatspolitische Bedeutung der einzelnen Berufe eine gewisse Verschiebung zugunsten der mehrwirtschaftlich wichtigen Berufe erfahren. Der Referent hebt für die Nachwuchslenkung der männlichen Berufe folgende Punkte hervor: Erster Grundbaß ist, daß die Jugendlichen besonders gelernt und angelernten Berufen zugeführt werden sollen. Den angelernten Berufen ist dabei besondere Beachtung zu schenken, weil sie in den letzten Jahren an sich schon in den Vordergrund gestellt worden sind und weil weiter der Bedarf an in kürzerer Ausbildung herangebildeten Spezialarbeitern in Kriegzeiten besonders steigt. Beruflich gesehen kommt die gleiche Bedeutung der Sicherung des landwirtschaftlichen Nachwuchses zu Entscheidend aber ist, daß der Bedarf der wehrwirtschaftlich wichtigen Berufe gedeckt wird, und zwar nicht allein industrieller Betriebe, sondern auch handwerklicher. Im übrigen ist zu beachten, daß jeder Beruf auch über die Kriegswirtschaft hinaus seine besondere Aufgabe hat und daß deshalb alle Berufe Nachwuchs erhalten müssen, nachdem die Anforderungen der wehrwirtschaftlichen Berufe gedeckt sind. Es darf kein ganzliches Abstoppen des Nachwuchses für die einzelnen Berufe erfolgen. Für weibliche Jugendliche steht in beruflicher Hinsicht an erster Stelle die Sicherung des Kräftebedarfs der Landwirtschaft. Daneben stehen die Anforderungen friegswichtiger Betriebe und Einrichtungen. Zur Durchführung der Nachwuchslenkung wird die Meldepflicht der Schulklassen aufrechterhalten.

Tödlicher Sturz aus der Straßenbahn

Trier. Ein 67jähriger Mann aus einem Ort der Obermosel, der seine in Trier wohnende Tochter besuchen wollte, tat beim Verlassen der Straßenbahn in Trier einen Fehltritt und stürzte auf die Straße. Hierbei zog sich der Mann einen Schädelbruch und eine Gehirnerkütterung zu, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Wenig darauf verstarb er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Mühle und Bäckerei vernichtet

Einblar. In Müllerhammer entstand in einer Mühle mit einer Bäckerei aus bisher noch nicht geklärter Ursache Feuer. Die Flammen breiteten sich schnell aus und hatten in kurzer Zeit von dem gesamten Anwesen Besitz ergriffen. Mühle und Bäckerei sowie zahlreiche Vorräte beider Betriebe wurden vollständig vernichtet.

75 Jahre Städtisches Orchester Düsseldorf

Düsseldorf. Mit der Begründung der „Niederrheinischen Musikfeste“ im Jahre 1818 erreichte die Geschichte der Musikstadt Düsseldorf erstmalig einen Höhepunkt, der die weitere Entwicklung des Düsseldorfer Musiklebens entscheidend beeinflusste. Diese Musikfeste, die den westdeutschen Raum und auch das benachbarte Ausland kulturell nachhaltig befruchteten, waren nur dadurch möglich, daß Düsseldorf von jeher eine stark ausgebildete private Orchestervogel aufweisen konnte. Schon lange vor der Begründung der Musikfeste bestand in Düsseldorf eine „Musikalische Akademie“, die gesellschaftliches Leben mit der regelmäßigen Pflege des Orchesterpiels verband. Vor 1818 und auch zur Zeit der „Niederrheinischen Musikfeste“ selbst haben noch zahlreiche Musikliebhaber das Orchesterpiel in Düsseldorf aktiv mitgetragen.

Zugleich mit der bald einsetzenden wirtschaftlichen Entwicklung erwuchsen der Stadt erhöhte musikalische Aufgaben, denen nur ein leistungsfähiges Berufsorchester auf die Dauer gewachsen sein konnte. Nachdem 1818 die Stelle des städtischen Musikdirektors in Düsseldorf geschaffen war – das Amt wurde zuerst von Friedrich August Burgmüller, später u. a. von Robert Schumann bekleidet –, entschloß sich die Düsseldorfer Verwaltung 1864, das damals bestehende freie Orchester in städtische Regie zu übernehmen und es dadurch zu festigen und zur Übernahme großer Aufgaben zu befähigen. Das Orchester, das nun auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken kann, ist diesem hohen Ziel stets gerecht geworden.

„Unwiderstehlicher Drang“ zum Ladendiebstahl

Köln. Die 44jährige unverheiratete Gertrud B. aus Köln, die erst am 18. Januar dieses Jahres aus dem Zuchthaus entlassen worden war, stand zum 19. Male vor dem Richter. Von ihren 18 Vorstrafen verurteilte sie allein 14 wegen Ladendiebstahls, und doch wurde sie bereits im Juni aus demselben Grunde wieder straffällig. Mit einem 32 Jahre alten verheirateten Mann aus Köln begab sie sich in dieser Zeit in ein Kaufhaus und verurteilte zwei Herrenhosen zu entwenden. Ihr mitangellagerter Begleiter hatte sie dabei angeblich vor neugierigen Blicken zu decken. Trotz der Vorbereitungen hatte man doch, denn ein Verkäufer bemerkte den Diebstahl, nahm der Diebin die gestohlenen Hosen wieder ab und veranlaßte ihre Festnahme.

Vor der 7. Strafkammer in Köln war die Angeklagte geständig. Sie erklärte ihre Diebereien damit, daß sie unter einem unwiderstehlichen Zwang gehandelt habe, wofür das Gericht dann auch das nötige Verständnis zeigte, indem es mit Verhängung der Sicherungsverwahrung neben zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust dafür sorgte, daß die Geschäftswelt vor weiteren Verlusten auf Grund dieses „unwiderstehlichen Zwanges“ verschont bleibt. Der Richter bezeichnete die Angeklagte, die aus einer geistig minderwertigen Sippe stamme, als eine Psychopathin, doch nicht im Sinne des § 51.2 (erheblich verminderte geistige Zurechnungsfähigkeit). – Der Mitangellagerter, der die Teilnahme an diesem Diebstahlversuch bestritt, wurde freigesprochen, da ihm seine Mittäterschaft nicht in einem zur Beurteilung ausreichenden Ausmaß nachzuweisen war.

Starker Frostschaden im Ahrtal

Bad Neuenahr. Der überraschend einsetzende Frost hat im Ahrtal einen beträchtlichen Schaden angerichtet. In erster Linie wurden in Bad Neuenahr in den Anlagen und Gärten die noch vor wenigen Tagen voll blühenden Blumen stark betroffen. Die Parks bieten dem Beschauer ein trauriges Bild. Die großen Dahlien und die vielen anderen Blumen lassen ihre Köpfe hängen, es gibt nur wenige Pflanzen, die nicht sehr gelitten haben. Für die Blumenfreunde in der Gegend ist der Anblick tröstlos, denn sie sind gewohnt, daß ihnen bis Ende Oktober ein blühender Ahrtal gegönnt ist. Aber auch in den Weinbergen und Gärten hat der Frost sehr schädlich gewirkt. Die Tomaten sind fast alle erfroren.

Versicherungsbeitrag bei Einziehung von Pferden

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat den Versicherungsbeitrag bei Einziehung von Pferden geregelt. Werden während der Dauer des gegenwärtigen besonderen Einsatzes versicherte Pferde derart in Anspruch genommen, daß sie aus dem Besitz oder Gewahrsam des Versicherungsnehmers ausscheiden, so darf der Beitrag nur bis zum Schluß des Versicherungsjahres erhoben werden. Ein etwa darüber hinaus bezahlter Beitrag ist auf den Beitrag für eingestellte Ersatzpferde oder auf den nächstfolgenden Beitrag für die dem Versicherungsnehmer verbliebenen Pferde anzurechnen bzw. am Schluß des Jahres zurückzuerstatten.

Habe mich als
Prakt. Arzt mit Geburtshilfe
in Schwerte niedergelassen und bin zu allen Kassen zugelassen.
Sprechstunden vorläufig: Nachmittags von 4—6 Uhr außer Mittwoch
Dr. med. Hermann Schulte
Horst-Wessel-Platz 11 Schwerte Tel. 2838

Für Wertsachen stehen noch Schließ-
fächer in unserer Stahlkammer zur
Verfügung.

Schwerte Bankverein
Klein & Co.

Feldpostmarken

für 250 Gramm

Zu haben bei

Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3-5

Bekanntmachung

In unser Handelsregister, Abteilung B Nr. 73, ist heute bei
der Firma „Guthoffnungshütte Oberhausen Aktiengesellschaft,
Abteilung Schwerte, vorm. Ludwig Wöhling, Zweigniederlassung
in Schwerte“ folgendes eingetragen worden:

„Dem Abteilungsleiter der Firma Schmidt in Oberhausen ist
derart Gesamtprokura erteilt, daß derselbe zusammen mit einem
Vorstandsmitglied, einem stellvertretenden Vorstandsmitglied oder
mit einem Prokuristen für die Gesellschaft zu zeichnen berechtigt
ist. Seine auf den Betrieb der Abteilung Gelsenkirchen vorm.
Boeder & Co. beschränkte Prokura ist erloschen.“

Die Eintragung im Handelsregister des Amtsgerichts Ober-
hausen ist erfolgt und im Reichsanzeiger Nr. 216 vom 16. Septem-
ber 1939 veröffentlicht.

Schwerte, den 3. Oktober 1939.

Amtsgericht.

Persönliche Anmeldung der weiblichen Jugend der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921 zum Reichsarbeitsdienst.

Alle Dienstpflichtigen des Stadtbezirks Schwerte haben sich,
soweit sie nicht davon befreit sind, Freitag, den 6. Oktober 1939,
in der Zeit von 8 bis 18 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 2, per-
sönlich zur Erfassung zu melden. Auf die Bekanntmachung des
Herrn Landrats in Iserlohn, die an den Anschlagfäulen zum
Ausgang gebracht ist, wird besonders hingewiesen. Alle Dienst-
pflichtigen müssen sich mit dem Inhalt der Bekanntmachung ver-
traut machen. Aus der Bekanntmachung ist zu ersehen, welche
Papiere bei der Anmeldung mitzubringen sind und wer von der
persönlichen Meldung befreit ist.

Familien-Drucksachen

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei Hans Linner

vormals Carl Braus — Große Marktstraße 3-5



Carl Trog, Schwerte

Wer nimmt

Wäsche

zum waschen und bügeln an?
Offerten unter Nr. 1978 an
die Geschäftsstelle dies. Stg.

**Ruß- und
Waschfrau**

gesucht.

Textilhaus Küster.

**Büro- und
Geschäfts-Artikel**

Blattstifte
Stiftzettel
Zeichenhefte
Zeichenschemen
Diktiergeräte
Geldrollenpapiere
Kleberollen
Verschlussmarken
Eilfalten
Geschäftsbücher
Bürokalender
Stempelfarbe und -kissen
Klebstoffe
Zettel
Tinten
Unterschriftsmappen
Stempelträger
Bücherstifte
Löffel
Leder
Anschreiber
Papiermesser
Schreibwaren-Geschäft

Hans Linner
vorm. Carl Braus
Große Marktstraße 3-5.

Bekanntmachung

Für den Stadtbezirk Schwerte
ist der Milchschafherd des Herrn
Wilhelm Beste in Schwerte,
Alter Dorfunder Weg 72,
durch die amtliche Hauptförmung
angeordnet worden. Nur dieser
durch Nummer B 462 ge-
kennzeichnete Milchschafherd
darf zum Melken von eigenen
und fremden Schafen Verwen-
dung finden. Das Mindestge-
halt beträgt 2, — A.M. je Schaf.
Schwerte, 28. September 1939.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde.
Dr. Weinert.

Grenzwolf trägt das Reich

Bilder von einer Fahrt durch die Weimart

Die Berge an der grünen Mosel ragen bis
in den Himmel... So tief berühren die weiß-
grauen Wolken die reisenden Weinreben, die,
ausgerichtet wie Soldaten, die Hänge hinauf-
klettern. Name auf Name fliegt uns entgegen,
sie verkünden die ganze Weinseligkeit, die dieses
reizende Land in unsere Herzen zaubert, wenn
Stunden der Freude und des inneren Schwun-
ges uns überkommen. Diese Namen sind unsere
Schnur, wenn der reisende Herbst die Schön-
heit seiner Farben über das Land, seine Berge
und Hänge, seine Flüsse und murrenden Bäch-
lein verstreut. Moseltag — Moselland! Die Ro-
mantik dieses herrlichen Fleckchens deutscher Erde
umfängt uns auch jetzt, da wir ihre Menschen
aufsuchen, an die der Wirbel der weltpolitischen
Ereignisse zunächst herangeht, wenn Men-
schen des Grenzlandes, die in Jahrhunderten
für das Deutschtum einstanden und immer eine
lebende Mauer bildeten, wenn des Reiches Gren-
zen bedroht waren. Sie haben mehr als wir alle
im Innern des Reiches die Not eines 9. Novem-
ber 1918, den Vernichtungswillen des Versailler
Diktates gespürt, sie hatten den Feind im Land
und den Separatismus dazu, als wir unseren
Geschäften nachgingen. Und sie selbst trugen den
Kampf um Deutschland, als der Führer die
Saar wieder zu einem deutschen Fluß machte.

Und auch heute wird von ihnen wieder ein
schweres Opfer verlangt: Abzug aus der Hei-
mat, um nicht bei Kampfhandlungen im Opera-
tionsgebiet zu Schaden zu kommen. Sie haben
ihre notdürftigsten Sachen gepackt, ihre Fuhr-
werke bespannt und beladen und ziehen der ge-
schickten deutschen Heimat zu. Hinter ihnen folgt
in langen Rudeln das Vieh, das diesen Men-
schen der Scholle als etwas Eigenes aus Herz
gewachsen ist. Leer stehen die Häuser, das ge-
wohnte Leben auf den Straßen der Dörfer ist
erloschen. Deutsche Truppen bewachen Haus und
Hof, Arbeitsdienstlöhner treiben das letzte Vieh
zusammen. Soldaten helfen beim Abzug...

Und das alles ohne ein Wort der Klage. Ernst
ist der Blick der Männer und Frauen, aber ge-
faßt ziehen sie aus dem Land, das ihre Freude
sah und ihre Sorgen kannte. Ihr Herren Eng-
länder, die Ihr mit Zuckerbrot und Pettische die-
sen Menschen Herz und Gesinnung rauben wollt,
die Ihr sie durch ein Luftbombardement mit be-
drucktem Papier in ihrem Glauben an den Füh-
rer und ihr Volkstum wandeln machen wollt,
Ihr Engländer merkt auf: Diese Menschen sind
erfüllt von einem unbändigen Glauben an Adolf
Hitler, sie vertrauen auf ihre Kraft und die
Hilfe ihrer Volksgenossen, sie sind mit den
Grenzfranzosen verbunden in dem Gefühl, das
gemeinsames Erleben zum Ursprung hat, aber
sie hassen die Kriegstreiber in eurer Regierung,
die zum zweiten Mal in einem Vierteljahrhun-
dert einen Weltbrand entfachen wollen, um
Deutschland zu vernichten.

Ich habe sie gefragt, als sie in geschlossener
Ordnung ihren Weg zogen, den Engländern Fre-
velktat an der Menschheit ihnen vorführte. Eine
Frau war es, das graue Haar im Kopfschopf vor
dem rieselnden Regen geschüttelt, offen und klar
waren ihre Augen, wenn auch ihre Miene vom
Griffel der Zeit gezeichnet war: „Das ist nun
mein zweiter Auszug aus der Heimat, 1919 aus
dem Elsaß und jetzt aus der neuen Heimat. Ich
glaube immer noch, daß wir in wenigen Wochen
zurückkehren können, denn, was will Frankreich
von uns und was wollen wir von ihm? Und

wenn nun doch unsere verlassen Dörfer
Kriegsschauplatz werden sollten — eine blanke
Träne stahl sich aus den Augen der Frau —
dann werden wir vom Führer ein neues Haus
bekommen.“ Das war so einfach, so gläubig und
natürlich gesprochen, daß uns Männern im
grauen Soldatenrock das Herz rührte.

Sie sind ja nicht allein. Ihr Abzug war um-
sorgt von der zupackenden Hilfe deutscher Sol-
daten und Arbeitsmänner, ihren Weg ebnete die
lebende Organisation der Partei und der NSD.,
und manchen SA-Mann habe ich gesehen, der
ordnend und führend im Zug einhertritt. See-
reswagen der rückwärtigen Verbindungen luden
auf, was zu laden war. Soldaten verschenkten
ihre Verpflegung. So reichte sich eine Tat der
Volksgemeinschaft an die andere, von niemandem
befohlen, von allen freiwillig getan. So ziehen
diese Grenzlanddeutschen in der starken Obhut
deutscher Volksgemeinschaft gen Osten und Nor-
den und aller Herzen stehen ihnen offen.

Und Ihr Männer und Frauen im Reich, die
Ihr nicht unmittelbar von den Auswirkungen
des Krieges berührt werdet: Brennt euren
Herzen den Startmut dieser Grenzdeutschen ein,
werdet stolz und mutig angesichts dieses Sieges-
zuges über Zerrissenheit, Kleinheit und Un-
würde. Wir sind ein Volk, eine Nation geworden,
weil ein einziger Mann die Fahne der Freiheit
vor uns hintrug. Britischer Haß will diese
Fahne niederholen, aber sie wird immer über
unsern Häuptern flattern, wenn wir in der star-
ken Stimmung unserer Grenzdeutschen für unser
Vaterland einsteigen.

van Bevern, Wachtmeister d. R.

Schnellzugverkehr Berlin—Ostpreußen

Berlin, 2. Okt. Vom 2. 10. 39 an ist der Ber-
tehr Ostpreußen mit dem übrigen Reichsgebiet
über folgende Landverbindung hergestellt: Ber-
lin Stettiner Bf. ab 8.40 Uhr; Danzig Haupt-
bahnhof ab 16.52 Uhr. Danzig ab 17.28 Uhr.
In Danzig ist Übergang über die Weichsel
mit der Fähre und anschließend Kraftomni-
busfahrt nach Bahnhof Völsau notwendig. Völs-
au ab 18.50 Uhr, Marienburg ab 19.06 Uhr,
Königsberg (Preußen) ab 21.07 Uhr. In der
Gegengerichtung fährt der ED 24 Königsberg
(Preußen) ab 7.46 Uhr, Marienburg ab 9.40
Uhr, Völsau ab 9.50 Uhr, weiter mit Kraft-
omni- und Fähre bis Danzig; Danzig ab
11.24 Uhr, dann Hauptbahnhof ab 11.52, Dan-
zig Hauptbahnhof ab 11.59 Uhr, Berlin Stet-
tiner Bahnhof ab 20.39 Uhr.

Um dem starken Andrang für diese Züge zu
entgegenkommen, hat sich die Reichsbahn entschlös-
sen, für diese D-Züge Vor- und Nachzüge zu
fahren.

Die Reisenden brauchen keinen besonderen
Durchlaßschein, jedoch ist der Besitz eines am-
tlichen Reisebillets erforderlich. In dem
ehemaligen polnischen Gebiet ist ein Verlassen
des Zuges nicht gestattet. Die noch bestehen-
den Zoll- und Devisenbestimmungen an der
Grenze des ehemaligen Reichsteils Danzig
bleiben von dieser Regelung unberührt.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus,
Verantwortlicher Hauptredakteur: Rudolf Emil
Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für
den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann,
Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzei-
genteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist
Preisliste 11 gültig.

Nena Sahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Rattcliffe

(23. Fortsetzung)

Der ganz unerwartete Vorschlag fesselte zu-
erst alle Zungen in Erstaunen; dann aber brach
ein lautes „Hört! Hört!“ und ein stürmisches
Bravo los, in das beide Parteien einstimmten.

Der arme Hillmann suchte vergeblich zu er-
klären, daß er kein Jäger oder Torador sei und
in seinem Leben noch keinem zahmen, viel wen-
iger einem wilden Stier gegenübergestanden
habe. Man hätte ihn „gefesselt“, wenn er sich
länger geweigert hätte; denn das in Aussicht
gestellte blutige Schauspiel schien den Anwesen-
den allzu verlockend. —

„Soll mich der Senter holen, Mylord“, sagte
der Schotte rauh, „der Gedanke ist nicht übel,
obwohl ich meine, daß in solchen Fällen das Cor-
pus juris verlangt, sich mit aufgereistem Kopf
seitwärts zu legen und eheliche Breitseiten zu
tauschen. Ich muß jedoch zuvor den Maharajah
davon in Kenntnis setzen und seinen Willen
einholen.“

„Tun Sie das, Herr, und sagen Sie Ihrem
Senter, daß ich, der Graf Raouffet-Boulbon, jeden
seiner Helfershelfer, und nötigenfalls ihn selbst,
ebenfalls behandeln werde, der es wagt, die So-
nora-Company zu verdächtigen.“

MacScott besprach sich mit seiner Partei und
verließ dann das Zelt.

Siong, der Methodist, schlich unbemerkt hin-
ter ihm drein.

Der Graf war in der Mitte des Saales
stehengeblieben. Mehrere Personen seiner Um-
gebung versuchten, ihm Einwurfe gegen den ge-
fährlichen Kampf zu machen, doch er wies sie kalt
zurück.

Eine plötzliche, allgemeine Stille herrschte im
ganzen Saal. „Gentlemen“, sagte der Schotte mit
lauter Stimme, „Seine Hoheit, der Maharajah

Srinath-Bahadur, wünscht hier in Ihrer Gesell-
schaft zu erscheinen und seine Antwort persön-
lich zu bringen.“

Die beiden Schwarzen zogen auf seinen Wink
die Vorhänge des Eingangs zurück, und Nena
Sahib trat ein.

Fünftes Kapitel Gulma

Wir sind in Afrika, an der äußersten Grenze
der britischen Eroberungen im Süden, im Raf-
ferland.

Es ist einer jener herrlichen Morgen, wie sie
nur den heißen Zonen eigen sind; keine Wolke
treibt über das leuchtende Blau des Himmels.
Der Osten glüht wie schmelzendes Gold, und ein-
zelne purpurne Lichtstrahlen scheinen weit in das
Firmament hinauf; denn noch ist die Sonne
nicht über den Horizont gestiegen. Im Flußtal
weilt noch ein graueres Morgenlicht; träge Rebel-
heben sich von der breiten, stillen Fläche des
weißglänzenden Stromes, und kühle Luft weht
vom Tale herauf.

Auf einem Felsen ruhen drei Männer, höchst
verschieden in ihrem Aussehen und in ihrem
Befen. Zwei davon scheinen eben aus dem
Schlaf erwacht, der dritte Wache gehalten zu
haben.

Dieser ist offenbar ein britischer Soldat, da-
hin deuten die an vielen Stellen von den Dor-
nen des Weges zerrissenen Reithosen, die schmutzi-
grote, mit Militärknöpfen versehene
Jacke und das Kommissargewehr mit dem Bajan-
net, das neben ihm liegt. Auf dem Kopf trägt
er einen Hut von Rohrgeflecht; sein wohlge-
bauter, kräftiger Körper schauert zuweilen zu-
sammen, denn die dünne Kleidung hat ihn
gegen die Kühle des Morgens und den erlärten-
den Tau nur wenig zu schützen vermocht. Er
ist ein noch junger Mann von gutem Aussehen.

Aber seine Augen liegen tief in den Höhlen,
von dunklem Rand umgeben, und blicken mit
einem düsteren, starren Ausdruck vor sich hin.

Der Mann, der neben ihm liegt, hat wäh-
rend der Nacht einen weit geringeren Schutz der
Kleidung genossen als jener, aber Luft und Tau
scheinen ihn ebensoviele zu kümmern wie die
glühenden Strahlen der Sonne. Der fast gän-
zlich nackte Körper ist von rotbrauner, fast
schwarzer Farbe. Der Mann ist ein Kaffer. Der
Mantel aus Tierhaut, den er um die Schultern
trägt und der am Hals mit den Vorderklauen
verschlungen ist, bildet seine Hauptkleidung.
Daß dieser Mantel aus einem prächtigen Tiger-
fell besteht, statt der gewöhnlichen Leoparden-
haut, beweist, daß er ein Häuptling ist; denn
die großen, goldenen Ohrringe, die Goldspange
am linken Arm und die Schür großer Glasper-
len hat er mit allen Kaffern gemein. An einem
schmalen Gürtel von Antilopenhaut hängt hin-
ten und vorn die eigentümliche, nur wenige Zoll
breite und etwa einen Fuß lange Schürze aus
geflochtenen und fransenartigen Riemen.

Sein Kopf ist unbedeckt. Eine dicke Wasse
wolliger, krauser Haare, ein fast silbernes Ge-
webe von der Form einer Mütze oder eines Hel-
mes bildend, schließt ihn besser wie jede europä-
ische Kopfbedeckung. Aus diesem Haarwuchs ragt
der zierlich gefärbte Stiel des kleinen Elfen-
beinröfchels hervor, dessen sich der Kaffer bedient,
um seine Nase mit Schnupftabak zu füllen. Den
letzteren trägt er in einem kleinen, ausgehöhl-
ten Kürbis an seinem Gürtel, an dessen anderer
Seite Pulverhorn und Kugelschloß hängen.

Neben dem Häuptling liegt eine schöne Büchse
französischer Arbeit, mit sorgfältig umhülltem
Schloß, doch auch der Affagari, der gefährliche
Burkspiel des Volkes, nebst Bogen und Pfei-
len, und der Kerie, die kurze und dicke Keule
von hartem Holz.

Die Züge des Bilden zeigen fast gar keine
Spur des Regierartigen, ja sie nähern sich der
Reinheit der klassischen Linien in Nase und
Stirn, und nur die breiteren Backenknochen und
die volleren, wenn auch keineswegs unshönen
Wippen verraten, wie die Hautfarbe, den afrika-
nischen Ursprung.

Der Mann, der hier in der stolzen Nacktheit
seines Volkes, europäische Sitte und Weichlich-
keit verpörend, liegt, ist trotzdem wohl mit
Ihr vertraut. Es ist Tzahoe, der kühne und von
den Briten gefürchtete Gafahäuptling, der seine
Erziehung in England genoß und dort eine ge-
raume Zeit ganz nach europäischer Weise lebte.
Er spricht fließend die französische, englische und
holländische Sprache und ist mit vielen Künsten
der Zivilisation wohlvertraut; aber bei der Rück-
kehr in die Heimat warf er alles Europäische von
sich und nahm wieder die wilde Maske eines
Häuptlings an.

Das dritte Mitglied der kleinen Gesellschaft
ist ganz sein Gegenteil. Es ist ein breitschul-
triger, kräftiger Boer, dessen ähe Kraft das Alter
von sechzig Jahren noch wenig gebeugt hat. Es
ist Andries Pretorius, der berühmte Führer der
Boeren in der Boomplaatschlacht am 22. No-
vember 1845, in der die Ausgewanderten für
ihre Freiheit gegen britische Willkür kämpften.

Che wir in unserer Erzählung weitergehen,
müssen wir der Geschichte des Kaps einige Worte
widmen.

Viele Jahre sind verflossen, seit die Kapolo-
nie zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts
den Holländern entfiel und ihre damals fast
rein holländische Bevölkerung unter englische
Herrschaft gestellt wurde; aber diese lange Zeit
hatte weder vermocht, die zähe Hartnäckigkeit
nationaler Antipathie zu mildern, noch die Seg-
tigkeit des Hasses zu entkräften, welcher aus
jener Umgestaltung entsprang und immer der
Inbegriff der politischen Gefühle der holländi-
schen Kolonisten geblieben ist. Dieser Haß
wurde durch verschiedene unpassende und tyran-
nische Maßregeln des englischen Gouvernements
genährt. Indem es die Schwarzen zu Schöf-
feln machte, bevölkerte es das Land mit Vaga-
bunden, Dieben und Wütern; eine Region von
Missionaren verwickelte die Grenzbevölkerung in
fortwährende Streitigkeiten; Schmarotzer und
junge Leute mästeten sich vom Mark des Lan-
des, ohne das Geringste von seinen Sitten und
seiner Verwaltung zu verstehen; verwickelte Ge-
sehe traten an die Stelle einfacher, verständiger
Maßregeln.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwerte Zeitung
45 Pf. (einschl. Träg-
Zeitungsgeld) und 10 Pf.
Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle Dr. W.

Wageblatt

Nr. 233

Die

Der Deutsche

Wunsche

Eine gewisse W-
macht wieder einm-
Wir wissen, daß d-
revende der Fall
das Störungsfeue-
den jüdischen Gro-
schleibern ausgeh-
so „blühenden Unf-
der Zeugnis ist jü-
der wertigstei-
schäftstüchtigen W-
gittigen Tintentö-
daß der Führer v-
„einen ganz gro-
wolle n.ä.m.l.i-
würde ihm aber i-
denn, daß er Gau-
Nationalsozialismus
werde.

Wir müssen ge-
dieser Meldung von
Weid erlassen, der
nach dieser Meldu-
verfügen, die wah-
scheinlich im Besti-
die geheimsten Blä-
dern auch seine

Wir hören

Zusammentritt

Berlin, 4. Okt.

tag tritt am Frei-

mittags zur Entge-

Reichsregierung zu

Seit dem 1. Oktob-
mit der Aufstichu-
a la Madame Za-
nentenzahl erhö-
als Werkzeuge der
schnittlicher Intel-
Propaganda erwe-
sinniges Weltpubl-
ten Glauben schen-
Dofnung, das b-
werden, daß an
nur eine S-
Diese Meldung g-
zu der Entfaltung
die „Preßekrate-
in ohnmächtiger
land annehmen.
schauer m.ä. er-
Hefstvetulation u-
für uns lediglich
zelnigen Völkern.
kennen, diese „fe-
preiszugeben.

Wenn wir uns
beschäftigt haben,
sich hinter dieser
sche Absichten un-
will man die W-
tm voraus zünd-
— wir wissen, daß
Volk keineswegs
politischen Führ-
englischer Taktik
würde uns nicht
einer jener Völk-
Churchill aus sei-
sagen hat. Diesem
wir es jedoch m